

## Zur heutigen Aufführung

Man rühmt an den griechischen Dichtern, daß sie es im besonderen verstehen, Allgemeingültiges auszusagen, während ihre Gestaltung doch ganz im Rahmen des Mythos oder der konkreten Situation wurzelt. Auch dieses Stück Menanders, ein Jugendwerk des großen Dichters, kann diese Auffassung bestätigen.

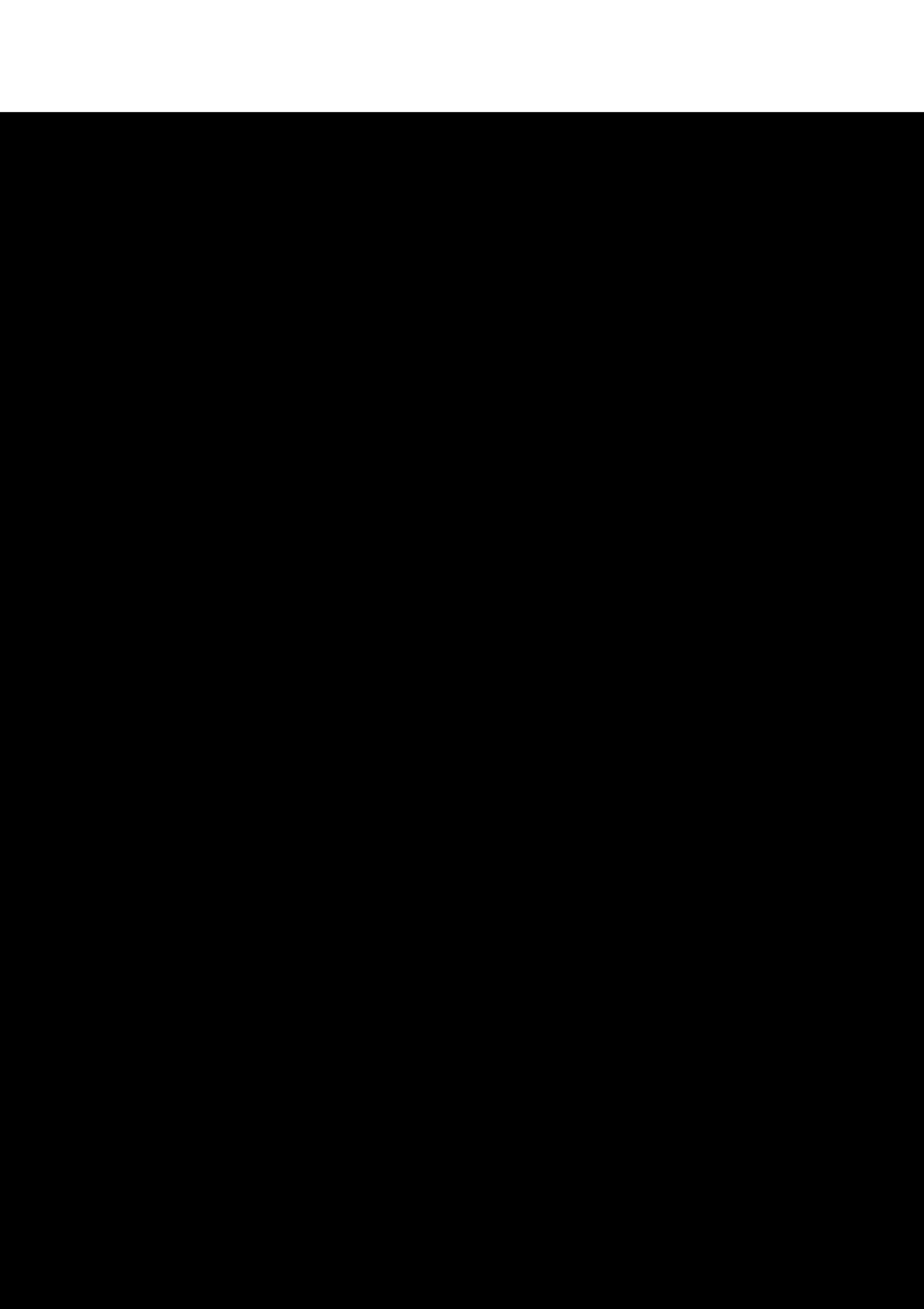
Zunächst läßt auch diese Komödie, die 316 vor Chr. aufgeführt wurde, auf die Eigenart ihrer Zeit schließen. Wir befinden uns am Beginn des hellenistischen Zeitalters, in dem die griechische Kultur ihre letzte große Blütezeit errichten und mit ihr die Welt erobern sollte. Und doch zeigen die Menschen in Athen dieser Zeit nicht durchwegs Sinn für das Große. Die meisten Bürger dieser Stadt, die ihre politische Freiheit und Größe bereits eingebüßt hat, haben damit auch ein über ihr Privatleben hinausgehendes Ziel aus den Augen verloren, suchen nur sich und den Vorteil des Augenblicks, wobei die bestehenden sozialen Gegensätze mit aller Schärfe wieder aufbrechen.

Diesen Zusammenhang läßt die "Neue Komödie", deren bedeutendster Vertreter Menander ist, in den für sie typischen Charakteren und Situationen stets deutlich werden. Im "Dyskolos" zeigt der Dichter in der unbedingten Rechtlichkeit der beiden jungen Männer, die neben der Titelfigur das Stück tragen, eher die Ausnahme denn die Regel. Wie selbstverständlich traut man dem reichen Jüngling Sostratos nur unlautere Absichten zu, als er sich einem armen jungen Mädchen nähert.

In ähnlicher Weise ist auch die Hauptgestalt, nach der das Stück benannt ist, für die Zeit des Dichters charakteristisch. Knemons Verhalten scheint zunächst mit der Verbitterung des attischen Bauern, der für all die Plage keinen Groschen Geld bekommt, ausreichend motiviert. Dem Sujet des Stückes entsprechend, wird dieser Urahne unseres "Rappelkopf" erst einmal stark karikiert und ausgelacht. Doch gegen Ende des Stückes blicken wir tiefer und erheben uns über das bloß Damalige: Der "Menschenfeind" ist zum Ligenbrotler geworden, weil ihn das eigensüchtige Verhalten seiner Mitmenschen anwiderte:

"Was mich so gewaltig plagte, Hephaistos, das war, zu sehn,  
wie die Menschen jeder leben, wie sie rechnen, wie Gewinn  
sich zu sichern jeder trachtet. Und es schien unmöglich mir,  
daß der eine da dem andern irgendwie noch wohlgesinnt..."

Er, den es erbitterte, daß die Menschen in ihrer Sucht nach Gelderwerb den Nächsten vergessen, hat sich nun seinerseits vor ihnen abgeschlossen. Im Wahn, sich selbst genug sein zu können, versagt auch er dem anderen jede Hilfe. Mag Menander bei der Zeichnung dieses Charakters auf Vorbilder zurückblicken, man vergesse dennoch nicht, daß hier ein 25-jähriger einen alten Sonderling zu verstehen sucht.



Der große Menschenkenner, als der der Dichter später gerühmt wurde, weiß, daß ein Mensch von der inneren Erstarrung, in die ihn Enttäuschungen treiben können, nur wieder durch ein tiefgreifendes Erlebnis der entgegengesetzten Art befreit werden kann. So bringt hier die hilfreiche Tat im rechten Augenblick den Alten zur Besinnung, und wir sehen uns somit einem Menschenschicksal gegenübergestellt, das sich, ungeachtet der heiteren Situationen, die es hier umranken, in seiner Allgemeingültigkeit über den Lauf der Zeiten erhebt.

Daß abgesehen davon gerade der junge Gorgias dem Alten bei - springt und im letzten Akt des Stückes Sostratos seinem reichen Vater unmißverständlich seine innerste Überzeugung vom Wert des Geldes klarmacht, ist einerseits für die Jugend des Dichters selbst charakteristisch, andererseits mag es der Jugend unserer Zeit manches zu sagen haben. Jedenfalls erteilt hier die Jugend dem Alter in Tat und Wort eine Belehrung, die dieses auch annimmt.

Im Übrigen läßt das Stück, um auf einige weitere Eigentümlichkeiten hinzuweisen, Menanders verehrtes Vorbild Luripides wohl erkennen. Mit dem Monolog, den der Gott Pan spricht, ist auch hier die Ausgangssituation klar umrissen. Und wie von Fäden gezogen, die der Gott in Händen hält, läuft das weitere Geschehen ab. Fast könnte man Pan als die eigentliche Hauptperson bezeichnen, der, auch wenn er unsichtbar bleibt, in seiner Wirksamkeit deutlich genug in Erscheinung tritt. Und es ist schließlich auch nicht das derbe Treiben der beiden Sklaven, das den "Dyskolos" dazu veranlaßt, wieder ein Mensch unter Menschen zu sein, sondern - tiefer gesehen - das Fest zu Ehren des Pan, das, auf alle Personen übergreifend, schließlich auch den Mann, um den es geht, selbst in seinen Kreis einbezieht und der menschlichen Gesellschaft wieder zuführt. Der geschickte Bau der Handlung, in deren Verlauf die Personen des Stückes das Publikum munter ansprechen und an ihren Gedanken und Gefühlen teilnehmen lassen und wohl auch der naive Humor einzelner Szenen, von dem Menander später eher abrückte, waren gewiß mitbestimmend, daß das Stück seinerzeit den ersten Preis zugesprochen erhielt.

Vielleicht kann die heutige Schüleraufführung trotz ihres bescheidenen Rahmens dazu beitragen, die Bedeutung des Fundes vor Augen zu führen, durch den die Wissenschaft 1958 bereichert worden ist. Das Ereignis wurde vor allem dadurch zur Sensation, daß bis zu diesem Zeitpunkt kein einziges vollständiges Original bekannt war, obwohl der für seine Humanität und die unübertroffene Eleganz seiner Sprache berühmte Dichter etwa 100 Stücke geschrieben hat. Das Stück, das durch einige Übersetzungen bereits bekannt ist, wurde in Österreich noch nicht aufgeführt. Der nun vorbereiteten Schüleraufführung liegt die Übertragung des Wiener Professors Dr. Otto Vicenzi zu Grunde, die in einer Ausgabe antiker Komödien bei der Fischer-Bücherei im Druck erscheinen wird.